Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 3 (1852)

Heft: 1

Artikel: Oekonomische Streiflichter

Autor: A.P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 1. Januar. 1852.

Abonnementspreis für das Jahr 1852:

In Chur . . . . . 1 neuer Franken.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 1 Frk. u. 60 Cent.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei der Expedition, bei der leztern jedoch nur franko.

Oekonomische Streiflichter.

„Mit dem Fortschritt will es nun einmal in Bünden nicht recht vorwärts gehen!“ meinte jüngst, als wir mit einander vom Markt heimkehrten, mein Gevatter, der Landammann X. „Was hat man nicht Alles von den bessern Schulen erwartet! Und jetzt, nach 50jährigem Bestand der Kantonsschule und 10 bis 20jähriger Wirksamkeit der bessern Volksschulen, wo stehen wir? Wo sind die Früchte? was die Erfolge? In der Gemeinde Sch. besteht z. B. seit 12 Jahren eine neue gut eingerichtete Schule. Das Lokal dient der ganzen Gegend zur Zierde, drei in der Kantonsschule gebildete Lehrer theilen sich in die verschiedenen Classen, kurz! die Schule wäre eine gute zu nennen — aber die Jugend ist um keinen Heller besser und gesitteter als früher. So haben sich noch jüngst die jungen Burschen daselbst dermaßen durchgeprügelt, daß man nichts als blaue Gesichter antraf unter der Knabenschaft. Statt sich aber zu schämen, prahlen sie noch mit ihren Großthaten. Ueberhaupt ist die Gesinnung durchweg noch so roh und die Herzen sind noch so verstockt als ehemals.“

„Auch aus der Kantonsschule haben wir mehr arbeitsscheue, genußsüchtige Jünglinge zurückbezogen, als Beispiele voranleuchtender Berufstüchtigkeit. Ja, ich glaube, daß man beim Durch-

gehen der Kantonsschülerverzeichnisse in manchen Gegenden finden würde, daß die ehemaligen Kantonsschüler in ökonomischer Beziehung es zum großen Theil nicht weiter gebracht haben, als ihre ungeschulten Väter. Denn in manchen Gemeinden ist es nachweislich, daß die ehemaligen Kantonsschüler bei der Rückkehr in die Heimath die Genußsucht weit mehr, als einen andern, bessern Geist verbreiteten und daß sie hauptsächlich den Ton angeben beim Schoppen, beim Tanz und beim Kartenspiel, aber weder bei der Arbeit, noch beim Gemeinwerke." —

„So ist es denn kein Wunder, wenn es bei uns mit dem allgemeinen Wohlstand und mit der Hebung desselben allenthalben „hapert," wenn daher gerade die Unternehmendsten lieber auswandern und von den Zurückbleibenden alle Jahre eine neue Zahl auf die Armentabellen zu stehen kommen. Die Genußsucht und die Ausgaben wachsen, die Erwerbsfähigkeit und die Einnahmen dagegen sind stationär — ergo muß die Bilanz, wie die unserer Kantonsfinanzen, immer größere Defizits ergeben!"

Herr Landammann! entgegnete ich, entweder haben Sie Ihre „Tschekka" schlecht verkauft, oder der saure 50ger Wein, den wir heute trinken mußten, hat Ihnen auf den Magen geschlagen, sonst könnten Sie die Dinge nicht so griesgrämig ansehen. —

Es ist zwar Vieles von dem, was Sie sagen, richtig. Die Volksschulen haben allen Erwartungen noch nicht entsprochen und für jedes nicht wissenschaftliche Berufsleben ist die Kantonsschule wohl auch nicht die beste Vorbildungsanstalt. — Besonders in neuester Zeit, wo man von hohen Seiten her indirekt förmlich Werberei*) treibt und damit die untern Klassen überfüllt, wird ein zwei- bis dreijähriger Besuch der Kantonsschule gewiß nicht so viel frommen, als mancher Vater meint. Ich gebe auch zu, daß wir seit drei bis vier Dezennien trotz aller reformatorischen Gesetzgebung, trotz den bessern Schulen, trotz allen neuen Straßen, trotz dem erleichterten Verkehr und trotz all den Zeitungen und periodischen Blättern in Bünden in ökonomischer und technischer Beziehung es durchaus nicht weit über den Standpunkt hinaus gebracht haben, auf dem wir Anfangs des Jahrhunderts standen. Namentlich in landwirthschaftlicher Beziehung sieht es noch bösartig aus. — Und wenn ich an das ehemalige Institut in Haldenstein, oder an die „öconomische Gesellschaft"

*) Dieser Vorwurf dürfte gegenwärtig doch nicht mehr so begründet sein. A.d.R.

und den alten „Sammler“ denke, so kommt es mir fast vor, man habe damals practischer und eingreifender auf die sämmtlichen Bündnerzustände eingewirkt, als es verhältnißmäßig heutzutage geschieht. Mangel an technischer Einsicht war zwar schon damals wie jetzt eines der Haupthindernisse zur Bessergestaltung unserer Erwerbsverhältnisse. Aber genau besehen liegt das Haupt- und Grundübel nicht in der intellektuellen, sondern in der moralischen Befähigung des Bündnervolkes.

Die Quelle alles Uebels liegt nämlich offenbar in der bündnerischen „Bequemlichkeit und Indolenz!“ Was nützt es dem Menschen, wenn sein Kopf noch so gut ist, aber sein Willensvermögen und seine Thatkraft sind schlaff und träge? Wozu die angeborne Verständigkeit, wenn der Mann zu faul ist zum „Denken“? Und die unverantwortliche Vergeudung der Zeit, der höchst mangelhafte Ordnungssinn, das gewohnheitsmäßige geistlose Fortbetreiben aller Fächer unserer phlegmatischen Betriebsamkeit, sind sie nicht alle deutliche Kennzeichen der Schadhaftigkeit unseres Willensvermögens?

Alle Staatspädagogik, sowohl in den höhern als niedern Schulen, in der Gesetzgebung wie in der Verwaltung, bei den Jüngern wie bei den Alten, im Hause wie in der Gemeinde, sollte daher bei uns auf Ausrottung dieses Kardinalfehlers, also vor Allem auf Charakterbildung und Belebung und Stärkung der Willensthätigkeit abzielen. — Der alte Witz:

Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben!

sollte bei uns in Bünden immer seltener angebracht werden können, und die immer rascher und lebendiger pulsirende Lebensthätigkeit unseres von der Natur reichlich begabten Alpenvolkes sollte die Fesseln, welche Gewohnheit und Vorurtheil unserer öconomischen Entwicklung fortwährend anlegen, einmal energisch durchbrechen und für immer abschütteln.

Wer erinnert sich nicht noch daran, wie vor wenigen Jahren unsere junge Mannschaft im sogenannten „Schlampampimarsch“ auf dem Roßboden sich einherbewegte, wie Unreinlichkeit und Unordentlichkeit noch vor wenigen Jahren unsere sonst tüchtigen Soldaten im Thunerlager kennzeichneten. — Und wie ist es in dieser Beziehung auf einmal ganz anders geworden, seitdem die Witze und das militärische Erziehungstalent des Herrn Ober-

instructors Sulzberger unsern jungen Burschen das lendenlahme Knieschnappen vertrieben und sie an den lustig dahinhüpfenden Geschwindschritt gewöhnt hat! Auch die Fußwaschungen im Rhein und die Putzübungen am Samstag haben gut gethan. — Warum sollten denn nicht auch auf andern Gebieten des Lebens Erfolge dieser Art eben so leicht erstrebt werden können?

Wenn z. B. vom Großen Rathe alle Jahre sowohl den Kantonsbehörden, als den Gemeindsverwaltungen gegenüber einige „Absätze hoch!“ zugerufen würden, um sie vor dem Einschlafen zu bewahren, so würde das unserm öffentlichen Haushalte gewiß nichts schaden! Der Erziehungsrath und die Schulinspectoren dürften ferner ohne Anstand darauf dringen, daß jeder Lehrer nachhaltig und mit Schärfe bei den Kindern auf Reinlichkeit, Ordnungssinn und gesittetes Benehmen dringe, und zu diesem Zwecke gerade auch selbst in allen Beziehungen mit dem guten Beispiel vorangehe! Denn das „folget meinen Worten, aber nicht meinen Handlungen,“ findet ja selten Anklang. So gut als der Staat den „Schulzwang“ decretirt hat, so gut als die Militärbehörden auf Vollständigkeit der kleinen Ausrüstung dringen, ebensogut darf man wohl auch die nachlässigen Eltern zur gehörigen Besorgung ihrer Kinder anhalten. — So lange die Schule sich aber blos mit dem Unterrichten allein abgibt und nicht auch sittigend auf das Haus zurückwirkt, werden wir noch lange vergeblich auf manche erwartete Frucht der neuen Schulen harren und warten müssen. Wie die Kantonsschule von jeher in dieser Beziehung gewirkt hat, kann ich nicht beurtheilen, aber ich fürchte sehr, ihre schwächste Seite liegt wohl hier verborgen.

Kurzum, Herr Landammann! ich meine, Sie haben wohl ein Stück weit ganz Recht, aber im Ganzen glaube ich, sind Sie deßhalb zum Theil auf unrechter Fährte, weil Sie Alles und Jedes vom Unterricht und von den Schulen und von diesen allein verlangen und erwarten, und nicht auch andere Factoren in Anspruch nehmen und dafür verantwortlich machen, daß die Regeneration Graubündens nicht schneller und vollständiger voranschreitet.

Daß z. B. eine lückenhafte, schlecht geordnete und unharmonische Gesetzgebung ein großer Nachtheil ist für ein Land, liegt auf der Hand; sowie auch, daß ein politischer Organismus,

der unvollständig, systemlos und zum Theil nur in thesi dasteht, und unmöglich erfolgreich auf's Leben einwirken kann. Von unserer Gemeindewirthschaft und unserem Privathaushalt will ich für heute gar nicht reden. Wenn Sie aber nächstens wieder mit der Subscriptionsliste für Fürstenau herumgehen, so will ich Sie doch auch gerade noch auf eine Stelle im diesjährigen Amtsbericht aufmerksam machen. — Und nun Gott befohlen und nichts für ungut!

A. P.

Ueber Frequenzverhältnisse bezüglich des Kantons Graubünden.

Zu dem Bericht der Herren Geigy und Ziegler über die Ausführung eines schweiz. Eisenbahnnetzes hat Herr Oberingenieur Lanicca folgende Notizen über bündnerische Frequenzverhältnisse zusammengestellt:

1) Die Transitwaaren betrugen laut den Verzeichnissen des Herrn Standeskassiers:

	Zentner.	Zentner.
Im Jahr 1846 . . .	102,094	
„ „ 1847 . . .	199,825	
„ „ 1848 (Kriegsjahr)	82,398	
„ „ 1849 . . .	105,239	
also durchschnittlich pro 1 Jahr .		122,389

und wenn man das Kriegsjahr 1848 nicht berücksichtigt, Ztr. 135,719

2) Konsumowaaren:

1846.	Verschiedene Gegenstände	64,500	
	Getränke: Saum 23,405	70,215	
1847.	Verschiedene Gegenstände	58,506	
	Getränke: Saum 24,010	72,030	
1848.	Verschiedene Gegenstände	66,719	
	Getränke: Saum 26,744	80,232	
durchschnittlich per Jahr			137,401

3) Salz, bloß diesseits der Berge, 3000 Faß, à 5⅓ Zentner 16,000

4) Felle sind durch das Kaufhaus von Chur per Jahr gegangen 6,419